

ALICE SALOMON



HOCHSCHULE BERLIN
University of Applied Sciences

Ethik als Professionsethik – Versuch einer historischen und theoretischen Begründung

Ruth Großmaß

Vortrag (21.3.14; 12 h) auf dem DBSH-Kongress 20. - 22.3.2014, ASH Berlin (Audimax)

Ausgangspunkt meiner Überlegungen ist die These, dass die beruflich ausgeübte Soziale Arbeit in demokratisch verfassten Gesellschaften nicht durch Moral oder Ethik begründet werden kann, sondern der rechtlichen Absicherung bedarf und ihre Interventionen auf wissenschaftliche Erkenntnisse zu stützen hat.¹ Allerdings ist damit die Ethik-Thematik nicht erledigt, denn auch von einer solchen Position aus gibt es gute Gründe sich in Ausbildung, Berufsausübung und wissenschaftlichen Debatten der Sozialen Arbeit mit ethischen Fragen zu beschäftigen. Sind doch in vielen Entscheidungssituationen der beruflichen Praxis die Handlungsmöglichkeiten durch rechtliche Vorgaben weder ausreichend noch zufrieden stellend gedeckt und lassen doch die sozialwissenschaftlich begründeten Handlungsmethoden meist mehrere Optionen offen. Ethik als eine Form der eigenständigen Reflexion normativer Aspekte des sozialarbeiterischen Handelns² kann daher auf mehreren Ebenen eine wichtige Funktion erfüllen: Ethische Überlegungen stellen eine nützliche Ressource dar, um in der Praxis „gute“ Entscheidungen zu treffen. Ethische Überlegungen können normative Fragen auf einer allgemeinen Ebene formulieren und klären helfen. Und last not least: ethische Überlegungen unterstützen das Finden von vertretbaren Lösungen für die der Sozialen Arbeit eingeschriebenen Dilemmata.

Doch: Welche Art von Ethik braucht es um dies leisten zu können? Und welchen Ort hat eine solche Ethik innerhalb des fachlichen Konzeptes von Sozialer Arbeit als Disziplin?

Aus meiner Sicht erhält Ethik innerhalb der Sozialen Arbeit einen angemessenen und systematischen Ort, wenn man sie nicht als Stellvertreter gesellschaftlicher Moral in einer ansonsten kalten und profitgierigen Welt versteht, sondern wenn Ethik als ein die Soziale Arbeit in all ihren Dimensionen begleitendes Reflexionsinstrument verstanden und als Professionsethik

¹ In diesem Punkt weiche ich sowohl von einigen konfessionellen Begründungsversuchen für die Rolle der Sozialarbeit in heutigen Gesellschaften ab als auch von dem sehr weiten und inhaltlich unscharfen Ethik-Begriff, wie er in Positionierungen des DBSH verwendet wird.

² „Ethik“ wird von mir hier und im Weiteren als „argumentierende Reflexion normativer Fragen“ verstanden, nicht als Bezeichnung für einen Moralkodex. Dies hervorzuheben ist deshalb von Bedeutung, weil in den berufsethischen Diskussionen häufig (in Anlehnung an den im angelsächsischen Sprachbereich üblichen Begriff „ethics“) „Ethik“ gleichbedeutend mit „Moral“ verwendet wird (vgl. hierzu Pieper 2003, 24 – 30). Moral – als die oft impliziten normativen Vorstellungen und Regeln, an denen sich Einzelne und Gemeinschaften faktisch orientieren – bei dieser Gleichsetzung von Moral und Ethik aus dem Blick.

gefasst wird. Für ein solches Verständnis von Ethik sprechen – bezogen auf die Soziale Arbeit als Disziplin und Profession – sowohl historische als auch systematische Gründe.

Ich möchte diese Gründe in der folgenden halben Stunde zunächst einmal aus einer historischen Perspektive heraus plausibilisieren, um dann in einem zweiten Schritt einige theoretische Überlegungen zu formulieren, die den Ethikbedarf verdeutlichen und den systematischen Ort einer solchen Professionsethik bestimmen lassen.

1. Beruflich ausgeübte Soziale Arbeit in Gesellschaften der Moderne

Man kann die Frage nach der Bedeutung von Moral und Ethik in der Sozialen Arbeit besser beantworten, wenn man sie auf dem Hintergrund der sozialhistorischen Veränderungen versteht, die Soziale Arbeit als Beruf hervorgebracht haben.³ Heute steht uns in den ausdifferenzierten Gesellschaften westlicher Prägung ein relativ breites Spektrum sozialer Dienste und Unterstützungsangebote ganz selbstverständlich zur Verfügung – von der Pflege über Sozialarbeit und Sozialpädagogik, von unterschiedlichen Angeboten der Erwachsenenbildung bis zu Beratung im Bildungs- und Gesundheitsbereich. Historisch gesehen sind diese Institutionen jedoch relativ jung. Zwar reicht die Geschichte der Sozialen Arbeit, der Kranken- und Armenpflege in Europa bis in die Antike⁴ zurück und im Mittelalter und der frühen Neuzeit entstehen Vorläufer einiger der uns heute vertrauten Institutionen. Diese waren jedoch nicht für jedermann zugänglich, sondern beruhten auf lebensweltlichen Bindungen⁵. Sie wurden von dörflichen und religiösen Gemeinden getragen oder gingen auf Stiftungen einzelner Adliger oder Bürger_innen zurück. Zugehörigkeit zu der jeweiligen Gemeinschaft war eine Voraussetzung, um Hilfe zu bekommen. Es gab keine Anspruchsberechtigung, die Hilfe erfolgte vielmehr nach den moralischen Normen der Geber – man musste der Hilfe auch „würdig“ sein.⁶ und wer soziale Unterstützung leistete, „tat Gutes“. Zu Berufen (mit eigener Ausbildung und der Möglichkeit der Erwerbsarbeit) werden die sozialen Tätigkeiten erst im 19. Jahrhundert. Im 19. Jh. werden Einrichtungen der staatlichen Armenfürsorge⁷ geschaffen und in der letzten Dekade des Jahrhunderts beginnt die Diskussion über die Notwendigkeit von (Berufs- und Erziehungs-) Beratung. Diese Formen der sozialen Unterstützung beruhen nicht auf lebensweltlichen Bindungen und sie sind nicht mehr mit lebensweltlicher Erfahrung allein zu bewältigen – Wissen über die Probleme der „Armen“ und die vorhandenen Möglichkeiten der Unterstützung ist genauso erforderlich wie die Klärung von Anspruchsberechtigungen und die Entwicklung angemessener Umgangsformen⁸. Soziale Arbeit wird zu etwas, für das man ausgebildet werden muss.

Diese historischen Unterschiede hervorzuheben, ist wichtig um den Prozess der Verberuflichung von Sozialer Arbeit überhaupt zu verstehen. Es heißt nicht zu behaupten, vor dieser Zeit und anderswo auf der Welt habe es keine soziale Unterstützung gegeben. Nein, in allen Kulturen, in allen Gesellschaften finden wir Formen von sozialer Unterstützung. Die Art und Weise, in der dies bis ins 18. Jahrhundert in den europäischen Ländern geschehen ist, ist je-

³ Diese historische Einordnung findet sich ausführlicher in dem von Gudrun Perko und mir verfassten Lehrbuch „Ethik für Soziale Berufe“ (2011)

⁴ Beschreibungen für den athenischen Staat finden sich in der Aristoteles zugeschriebenen Schrift „Die Verfassung der Athener“ (Aristoteles 1958); vgl. auch Bleicken 1995.

⁵ „Lebenswelt“ ist ein soziologischer/ sozialphilosophischer Begriff aus dem 20. Jahrhundert, der erst dann zu einer bedeutenden Kategorie wird, als lebensweltliche Kontexte nicht mehr quasi-natürliche Umgebung alltäglichen Lebens waren, sondern von „System“ oder „gesellschaftlichen Strukturen“ verschieden wahrgenommen wurden. Ich verwende „lebensweltlich“ hier als beschreibende Kategorie unter der Einschränkung „von heute aus gesehen“.

⁶ Reste dieser Vorstellung finden sich heute in der Alltagssprache, wenn etwa in den Medien von „unschuldigen Opfern“ einer Naturkatastrophe gesprochen wird.

⁷ Zur Geschichte der Sozialen Arbeit vgl. Hering 2002.

⁸ Was jeweils als angemessene Umgangsform mit Hilfebedürftigen gilt, ist – das lässt sich im Rückblick gut beobachten – historisch sehr unterschiedlich: Im 19. Jh. setzte man auf Pädagogisierung und Kontrolle.

doch stark lebensweltlich gebunden. Im Europa des Mittelalters und der frühen Neuzeit bewegten sich die meisten Menschen nicht über einen engen geografischen Raum hinaus, vor allem im ländlichen Bereich war der Ort, an dem man geboren wurde, meist auch der Ort, an dem man sein Leben lebte und beendete. Auch die *soziale* Mobilität war vergleichsweise gering. Und auch die praktizierten Formen von Hilfe und Unterstützung waren an geteilte Lebensräume gebunden.

Für das gesellschaftliche Modell von sozialer Hilfe und (sozial)pädagogischer Bildung haben die seither stattgefundenen Veränderungen – sie werden soziologisch unter den Begriff der *Moderne* gefasst⁹ – zu einer *strukturell* anderen Form der sozialen Unterstützung geführt: Soziale Hilfe findet nicht mehr vorwiegend innerhalb von Familie, Dorfgemeinschaft, Stand oder religiöser Gemeinschaft statt. Das waren soziale Einheiten, die für die Einzelnen überschaubar sind und in denen sich die Autorität derer, die bilden, Rat geben und Nothilfe leisten, quasi-naturwüchsig aus der sozialen Umwelt selbst ergibt. Anders die heutige Situation: Soziale Unterstützung wird von dafür ausgebildeten Expert_innen in eigens dafür geschaffenen, öffentlich finanzierten Institutionen geleistet. War soziale Unterstützung in vormodernen Zeiten und Gesellschaften fast ausschließlich an nahe Beziehungen (Verwandtschaft, Nachbarschaft, ständische Berufsorganisation, Zugehörigkeit zu einer religiösen Gemeinschaft) gebunden – eine *konkrete Solidarität*, bei der man wissen konnte, warum jemand zu Hilfeleistung und Unterstützung verpflichtet ist, so basieren Hilfe und Unterstützung heute auf einer *abstrakten Form der Solidarität*. Sie basieren auf dem Wissen, dass Menschen irgendwie aufeinander angewiesen sind: Jede_r kann in Notsituationen kommen, wenn auch das Risiko unterschiedlich groß ist; jede_r ist zumindest am Anfang und am Ende des Lebens auf die Fürsorge und Unterstützung anderer angewiesen. Zudem können komplexe Gesellschaften nur einigermaßen störungsfrei „funktionieren“, wenn (durch Krankheit oder Not verursachte) „Ausfälle“ abgefedert werden. Vorsorgesysteme, die Notfälle absichern, sowie soziale Einrichtungen, die Unterstützung gewährleisten, sind daher auch gesellschaftlich *erforderlich*. Auch wenn im Einzelnen immer wieder umkämpft ist, welche Ressourcen bereitgestellt werden (sollen) – es gibt die Bereitschaft, soziale Hilfen gesellschaftlich sicherzustellen und zu finanzieren.¹⁰

Es sind diese Veränderungen, die dazu führen, dass Soziale Arbeit zu einer *beruflichen* Tätigkeit wird. Soziale Berufe – Sozialarbeit und im Umfang zunehmend Sozialpädagogik – stellen eine gesellschaftliche Innovation dar. Diese neuen Berufe unterscheiden sich von anderen Berufen dadurch, dass sie nichts herstellen, sondern „personenbezogene Dienstleistung“ (Dewe 2006, 23) bzw. Unterstützung bieten, was mit dem Begriff der „Profession“¹¹ verbunden ist. Modell für diese Entwicklung sind die sogenannten „freien Berufe“ – Ärzte, Anwälte und Priester – die bereits im 19. Jahrhundert zu Professionen werden. Unter Professionen versteht man Berufe mit eigenständiger Fachlichkeit, wissenschaftlicher Grundlage und einer besonderen Verantwortung gegenüber dem Gemeinwesen und dem Staat. Die Soziale Arbeit zählt zu den im 20. Jahrhundert entstehenden „neuen“ *Professionen* (Bourdieu, 2001, S. 199ff.). Die Soziale Arbeit ist allerdings nicht der einzige Beruf, der sich in eine Profession verwandelt. Neue Professionen etablieren sich seit der Mitte des 20. Jahrhunderts (mit der „zweiten“ oder

⁹ Die sozialhistorischen Prozesse, die in die Moderne führen, sind in ihrer Ambivalenz von Foucault beschrieben worden (s. z.B. Foucault 1977). Zu den soziologischen Konzepten der Moderne s. mit unterschiedlichen Akzentsetzungen: Luhmann 1997; Bourdieu 2001.

¹⁰ Dass die gesellschaftliche Organisation der sozialen Unterstützung nie ausschließlich altruistische Motive verfolgt, sondern immer auch dem Machterhalt der jeweiligen Eliten dient, sei zumindest angemerkt.

¹¹ Um diese Zuordnung vorzunehmen, ist es nicht erforderlich, die Diskussion darum, ob es sich bei der Sozialen Arbeit um eine echte Profession, eine Semi-Profession oder etwas ganz anderes handelt (vgl. May 2010, 72ff.) zu führen oder zu entscheiden. Für die Frage der Professionsethik reichen die von Dewe (2006) formulierten Kriterien aus.

„reflexiven Moderne“¹²) auch in anderen Bereichen, vor allem in den Gesundheitsberufen, in Pädagogik und Psychologie. Ihnen allen ist gemeinsam, dass sie Schritt für Schritt die Merkmale entwickeln, die als Kriterien für Professionen gelten: Fachzeitschriften und Berufsverbände werden gegründet, die Ausbildung wird akademisiert, Standards für die Berufsausübung werden formuliert.

Für unsere Überlegungen ist an diesem historischen Prozess vor allem der folgende Aspekt von Bedeutung: Das Tätigkeitsfeld der sozialen Hilfe ist durch den Prozess der Verberuflichung und Professionalisierung in einigen, nicht unwesentlichen Punkten ein vollständig anderes geworden: An die Stelle von persönlicher Autorität und Bekanntheit mit Personen und Ritualen ist Expertise getreten. – Nun sind es Fremde, die Fremden soziale Hilfe und Unterstützung anbieten (vgl. Stichweh 1992).¹³ Fachlich ausgebildete und organisierte Experten intervenieren als Fremde in die persönlichen Lebensverhältnisse ihrer Klientel; sie tun dies mit Methoden, die ihre Klient_innen nicht durchschauen und die häufig nicht nur die materiellen Lebensbedingungen verändern, sondern auch die Psyche, die Emotionalität und das Verhältnis der Person zu sich selbst.

Welche Bedeutung hat das alles für das Nachdenken über Ethik? Der Blick in die Geschichte macht deutlich, dass die Sozialen Berufe nichts überzeitlich Gegebenes sind, sie sind historisch entstanden und ihre Entwicklung ist noch nicht zu Ende. Auch die Bedeutung von Moral und Ethik verändert sich im Verlauf dieser Entwicklung. Soziale Hilfe stützt sich heute *nicht* auf eine von allen geteilte Moral. Die moralische Dimension des Helfens – Nothilfe und Solidarität mit den Schwächeren – ist vielmehr in vielen Punkten verrechtlicht¹⁴, u.a. in der Sozialgesetzgebung, in der die Geltung von Ansprüchen und Leistungsvoraussetzungen personenunabhängig formuliert wird. Dennoch oder gerade deshalb ist der moralische Handlungssinn in konkreten Praxissituationen häufig irritiert bzw. irritierbar. Innerhalb der Profession wird deshalb eine *Verständigung* erforderlich – nicht nur über das fachlich Richtige, sondern auch über das situativ Angemessene/ Gute. Die professionalisierte Soziale Arbeit ist – gerade weil sie nicht moralisch begründet ist – auf Ethik im Sinne einer expliziten Verständigung über normative Aspekte sozialer Interventionen angewiesen.

Eine Kontinuitätsgeschichte der Sozialen Arbeit, die diese von antiken Formen über die religiös begründeten Charity-Institutionen bis in den heutigen Berufsalltag als Geschichte einer verlässlichen moralischen Institution konstruiert, ist deshalb in doppelter Hinsicht problematisch: Sie leugnet nicht nur die offenkundig „unmoralischen“ Phasen der Sozialen Arbeit, zu denen am deutlichsten die Zeit des Nationalsozialismus¹⁵ in Deutschland gehört. Sie verfehlt

¹² Die gesellschaftlichen Veränderungen, die in den „westlichen“ Gesellschaften seit der Mitte des 20. Jh. zu beobachten sind, werden von unterschiedlichen Autoren unterschiedlich bewertet und bezeichnet. „Postmoderne“ (seit Lyotard 1958 vielfach aufgegriffen), „zweite Moderne“ (Giddens 1997; Beck 1986), „reflexive Moderne“ (Kaufmann 2005).

¹³ Damit ist nicht behauptet, Unterstützung und Hilfe (= caring) sei aus den lebensweltlichen Zusammenhängen gänzlich verschwunden; es ist allerdings nicht mehr auf diese beschränkt *und* – wie bei allen Vergesellschaftungsprozessen von Beziehungsarbeit – wird die vergesellschaftete Form der Tätigkeit zur dominanten und Struktur gebenden.

¹⁴ Damit ist nicht gemeint, dass nun das Sozialrecht (der Wohlfahrtsstaaten) die generelle Basis der Sozialen Arbeit geworden wäre. – Nicht nur in globaler Perspektive erweist sich eine solche Vorstellung schnell als wenig tragfähig: Menschenrechte, die völkerrechtliche Absicherung von Hilfsorganisationen wie dem Roten Kreuz, die Organisationsformen und Trägerschaften von NGOs basieren auf rechtlichen bzw. rechtsförmigen Strukturen, die Nothilfe und Solidarität mit Schwächeren unabhängig von den moralischen Normen der (verwandtschaftlichen, emotionalen, sozialen, religiösen ...) Nähe ermöglichen.

¹⁵ Die Einspannung der Sozialarbeit in die Rassenpolitik des Nationalsozialismus ist zwar die markanteste, nicht aber die einzige Form, in der sich Soziale Arbeit durch autoritative Systeme funktionalisieren ließ: Auch in der stalinistischen Form sozialistischer Gesellschaften wurde soziale Hilfe zum Unterdrückungsinstrument und – die explizite Erwähnung des Verbots einer Beteiligung an Folter in den Ethischen Prinzipien der IFSW (IFSW 2012, 5.3) ist nicht grundlos in die Prinzipien aufgenommen worden.

auch die spezifischen Anforderungen an die Soziale Arbeit, die sich durch deren Verberuflichung und Professionalisierung ergeben. Werfen wir einen genaueren Blick auf diesen letzten Punkt:

2. Zum Ethikbedarf einer professionell ausgeübten Sozialen Arbeit

Versucht man die Rolle der Ethik für die Soziale Arbeit zu bestimmen, dann ist es hilfreich, sich an den folgenden Merkmalen des professionalisierten Berufes zu orientieren:

- Soziale Arbeit – im Sinne abstrakter Solidarität – leistet Hilfe und Unterstützung im Auftrag des Gemeinwesens.
- Professionelle Soziale Arbeit bewegt sich in verrechtlichten gesellschaftlichen Feldern. Soweit sie öffentlich finanziert ist (sozialstaatlich, durch die internationale „Gemeinschaft“ oder über NGOs), hat sie mit rechtlichen, administrativ zu füllenden Vorgaben umzugehen.
- Wie jede helfende Interaktion findet auch die Soziale Arbeit in asymmetrischen Beziehungen statt – Diejenigen, die helfen, müssen über Ressourcen verfügen, die den Unterstützungsbedürftigen fehlen.
- Interventionen der Sozialen Arbeit basieren auf fachlicher Expertise – sozialwissenschaftliches Wissen über soziale Problem- und Konfliktfelder; Kompetenz im Umgang mit sozialstaatlichen Anspruchsberechtigungen; wirksame Kommunikations- und Handlungsmethoden. Dies verleiht den Professionellen zusätzlich Macht gegenüber ihrer Klientel.
- Professionelle Soziale Arbeit als ein Produkt von gesellschaftlichen Prozessen der Moderne ist mit anderen Effekten und Bedingungen von Modernisierungsprozessen verknüpft. Dazu gehören: soziale und geografische Mobilität; Individualisierungsprozesse, kulturelle Diversität (unterschiedliche Moralen eingeschlossen), bei gleichzeitig hoher Affinität zu demokratischen Strukturen und (menschenrechtlich verstandenen) Persönlichkeitsrechten.

Aus diesen Merkmalen lässt sich der Ethikbedarf der Sozialen Arbeit ableiten – ich formuliere die drei wichtigsten Punkte:

1. *Ethische Reflexion professioneller Macht*: Die Tatsache, dass die Soziale Arbeit in asymmetrischen Beziehungen erfolgt – eine Asymmetrie, die zudem durch Expertentum und die Einbindung in administrative Strukturen verstärkt wird – enthält das Risiko des Machtmissbrauchs auf Seiten der Professionellen. Paternalismus, die Kontrolle der Lebensführung von Klient_innen, die Misshandlung von Schutzbefohlenen und sexueller Missbrauch sind nicht nur Verfehlungen einzelner Personen, die strafrechtlich zu verfolgen sind. Sie zeigen auch *spezifische Verführungen* des professionellen sozialarbeiterischen Handelns. Ethik stellt ein Reflexionsinstrument dar, mit dem sich der Zusammenhang von Kompetenz und Macht analysieren lässt und mit dem sich die normative Bindung der Sozialen Arbeit aufzeigen und die Verantwortung der Professionellen diskutieren lassen. Die Formulierung von berufsethischen Standards ist ein Produkt solcher Diskussionsprozesse. Die dort formulierten Prinzipien umfassen Normen und Regeln einer beruflichen Minimalmoral (vgl. Bayertz 2004)¹⁶.

¹⁶ Ich habe an anderer Stelle die Bedeutung einer Berufsmoral genauer beschrieben (vgl. Großmaß 2013, 211 ff.) und auch auf die Schwierigkeiten hingewiesen, die sich daraus ergeben, dass manche Kodizes eher in Richtung Maximalmoral tendieren.

2. *Ethische Reflexion der Dilemmata, die der Sozialen Arbeit eingeschrieben sind:* Wenn Sozialarbeiter_innen im Auftrag des Gemeinwesens handeln, dann bedeutet dies nicht, dass sie Erfüllungsgehilfen staatlicher Kontrolle und Disziplinierung sind. Sie sind vielmehr Akteure abstrakter Solidarität, die Inklusionsarbeit leisten und Ausgrenzung entgegenwirken. Sie nehmen soziale Probleme wahr, die in differenzierten Gesellschaften häufig nur noch von dieser Berufsgruppe wahrgenommen werden (können). Und – zumindest in demokratisch verfassten Gesellschaften – können sie diese Probleme auch zu öffentlich verhandelbaren machen. Damit können die beruflichen Akteure sowohl in Konflikt mit administrativen Vorgaben geraten als auch die Bedürfnisbefriedigungswünsche ihrer Klientel enttäuschen. Ethik als philosophische Disziplin stellt Beschreibungsmöglichkeiten und Argumentationsformen zur Verfügung, die für die Soziale Arbeit in dieser Lage nützlich sein können: Es lassen sich auch heikle Konfliktfelder benennen, Handlungsentscheidungen können begründet vertreten werden und Defizite der konkret gegebenen gesellschaftlichen Form sozialer Hilfe lassen sich im öffentlichen Diskurs thematisieren.
3. *Ethische Reflexion von Diversität und Differenz:* Wenn – wie ich in meinen Überlegungen zur Geschichte der Sozialen Arbeit zu zeigen versucht habe – professionelle soziale Arbeit als Produkt gesellschaftlicher Modernisierungsprozesse *immer* mit sozialer und kultureller Differenz zu tun hat, dann schließt dies auch Diversität hinsichtlich der moralischen Vorstellungen ein – und zwar sowohl bezogen auf die jeweilige Klientel als auch bezogen auf die Professionellen selbst. Man kann nicht davon ausgehen, dass alle an den Handlungssituationen und Interventionen Beteiligte in ihrem Tun von selbstverständlich geteilten Normen und Werten ausgehen. Deshalb wird es nötig, die eigenen Normen zu explizieren und zu erklären. Und – wenn man eine gemeinsame Handlungsgrundlage erreichen will, gilt es auch zu begründen, warum diese Normen Geltung beanspruchen sollten – eine Vorgehensweise, die insgesamt mit dem Begriff „Ethik“ verbunden ist. In solchen Argumentationen kann man auf mehrere Ressourcen zurückgreifen: Auf das intuitive Wissen der Beteiligten, auf Analogien zu rechtlichen Lösungen sowie auf moraltheoretische Argumente der Philosophie. In Fragen der Schutz- und Persönlichkeitsrechte sind es anerkannte Kodizes – wie sie in den Grundrechtskatalogen republikanischer Verfassungen oder in den durch die Vereinten Nationen verabschiedeten Menschenrechten formuliert sind – die argumentativ von großer Bedeutung sind, ist deren normative Geltung doch weitgehend unbestritten und stellen sie doch wichtige rechtliche Instrumente für die Korrektur von Ungerechtigkeit dar.

Ethik der Sozialen Arbeit im hier skizzierten Sinne ist – darauf ist abschließend zu verweisen – keine „angewandte Ethik“, die von Spezialisten vertreten wird, sondern ein erlernbares Reflexionsinstrument, das in einer professionalisierten Sozialen Arbeit alle Ebenen der Disziplin wie der konkreten Praxis begleiten kann. Eine so konzipierte Professionsethik bedarf keiner Rückgriffe auf religiöse oder in anderer Weise transzendente Sinnkonstruktionen¹⁷, sie stützt sich in ihren Begründungen vielmehr auf innerweltliche Überlegungen und Begründungen.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

3. Literatur:

Aristoteles (1958): Die Verfassung der Athener. Paderborn: Schöningh

¹⁷ Sie muss allerdings auch nicht leugnen, dass es solche Sinnkonstruktionen gibt.

- Bayertz, Kurt (2004): Warum überhaupt moralisch sein?, München: C. H. Beck
- Beck, Ulrich (1986): Risikogesellschaft – auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- Bleicken, Jochen (1995): Die athenische Demokratie, (4., völlig überarb. und wesentlich erw. Aufl.), Paderborn: Schöningh
- Bourdieu, P. (2001). *Meditationen. Zur Kritik der scholastischen Vernunft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- Dewe, B. (2006). Professionsverständnisse – eine berufssoziologische Betrachtung. In J. Pundt (Hrsg.), *Professionalisierung im Gesundheitswesen* (S. 23–35). Bern: Huber
- Foucault, M. (1977). *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- Giddens, Anthony (1997): Jenseits von Links und Rechts – die Zukunft radikaler Demokratie. Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- Großmaß, Ruth & Perko, Gudrun (2011): Ethik für Soziale Berufe. Paderborn: Schöningh (utb)
- Großmaß, Ruth (2013): Ethical Reasoning – Ethik in der beruflichen Praxis. In: Dies. & Anhorn, Roland (Hrsg.): *Kritik der Moralisation*. Wiesbaden: Springer VS, 209-226
- Hering, Sabine & Münchmeier, Richard (2005): Geschichte der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. Weinheim & München: Juventa
- IFSW (2012): Ethical Principles. <http://ifsw.org/policies/statement-of-ethical-principles/>
- Kaufmann, Jean-Claude (2005). *Die Erfindung des Ich. Eine Theorie der Identität*. Konstanz: UVK.
- Luhmann, N. (1997). *Die Gesellschaft der Gesellschaft. Erster Teilband*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp
- Lyotard, Jean-François (1979): La condition postmoderne – rapport sur le savoir. Paris: Minuit (dt 1982)
- May, Michael (2010): Aktuelle Theoriediskurse Sozialer Arbeit. Eine Einführung. Wiesbaden: Springer VS
- Pieper, Annemarie (2003): Einführung in die Ethik (fünfte Auflage). Tübingen & Basel: Francke (utb)
- Stichweh, Rudolf (1992): Professionen in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert. *Ius Commune* 19, 279-288